

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
<b>Herausgeber:</b>	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
<b>Band:</b>	7 (1900)
<b>Heft:</b>	14
<b>Artikel:</b>	Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik [Fortsetzung]
<b>Autor:</b>	Kaeser, F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-628736">https://doi.org/10.5169/seals-628736</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dem Bestehen der Statistik erzielt hat. Die Zahl der Handstühle für Stoff hat sich gegen das Vorjahr um 680 verringert, an mechanischen Stühlen sind 386 mehr eingestellt worden. Die *Stoffband-Industrie* hat sich wiederum ausgedehnt, es wurden 212 Handstühle und 26 mechanische Stühle mehr als im Vorjahr beschäftigt. Der vermehrten Stuhlzahl entsprechend ist auch der Verbrauch an Rohmaterialien grösser geworden. Auch die Ziffern für die gezahlten Löhne sind mit Ausnahme der für die Scheerlöhne höhere. Die Statistik der Sammet- und Seidenfärberei zeigt wesentlich höhere Mengen des gefärbten Rohmaterials. Bemerkenswerth ist namentlich auch die erhebliche Vermehrung der Quantitäten der für auswärtige Fabrikanten gefärbten Seide, Schappe und Baumwolle. Die Stückfärberei weist für ganz- und halbseidene Gewebe etwas geringere Zahlen auf.

### Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik.

Von Fr. Kaeser.

#### III. Das Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Wetteifernd mit persischer und byzantinischer Webekunst blühte unter dem Normannenkönig Roger II. (1127–1154) die Weberei auch auf der Insel Sizilien. Die Seidenzucht und Weberei war von den Sarazenen daselbst bereits im 11. Jahrhundert eingeführt worden, aber erst, nachdem König Roger nach einem glücklichen Feldzug gegen das oströmische Reich aus verschiedenen griechischen Städten tüchtige Webekünstler nach Sizilien mitgenommen hatte, erlangte die Fabrikation seidener Gewebe einen grössern Umfang. König Roger gründete in seiner Hauptstadt Palermo eine Gewebemanufaktur, das sogen. Hotel de Tiraz, welches aus vier Hauptateliers bestand, nämlich erstens dem Atelier für einfache Gewebe, wie Taffet, Levantine etc., zweitens dem Atelier für Sammet und Atlas, drittens dem Atelier für geblümte Zeuge und gemusterte Stoffe, viertens dem Atelier für Goldstoffe, Buntgewebe etc. Der palermitanische Hof, unterstützt durch seine sarazenischen und griechischen Webekünstler, fand bald Gelegenheit, die Kleiderpracht und den Luxus des byzantinischen Hofes nachzuahmen; zugleich wurden die Prachtstoffe ein sehr begehrter Absatzartikel für das mittelalterliche Abendland. In den mit vegetabilen Ornamenten, Thierszenen und Einzelndarstellungen von Thieren geschmückten Geweben herrscht der sarazeneische Mustergeschmack vor und weisen dieselben ursprünglich auch eine den Persern

eigenthümliche Symbolik auf. Der Löwe, schreitend oder ruhig stehend, bezeichnet gleich dem Adler den Herrscher oder die Herrschaft, der fallende Adler bedeutet Unglück oder Tod, der steigende oder fliegende Adler Glück. Der Widehopf symbolisiert

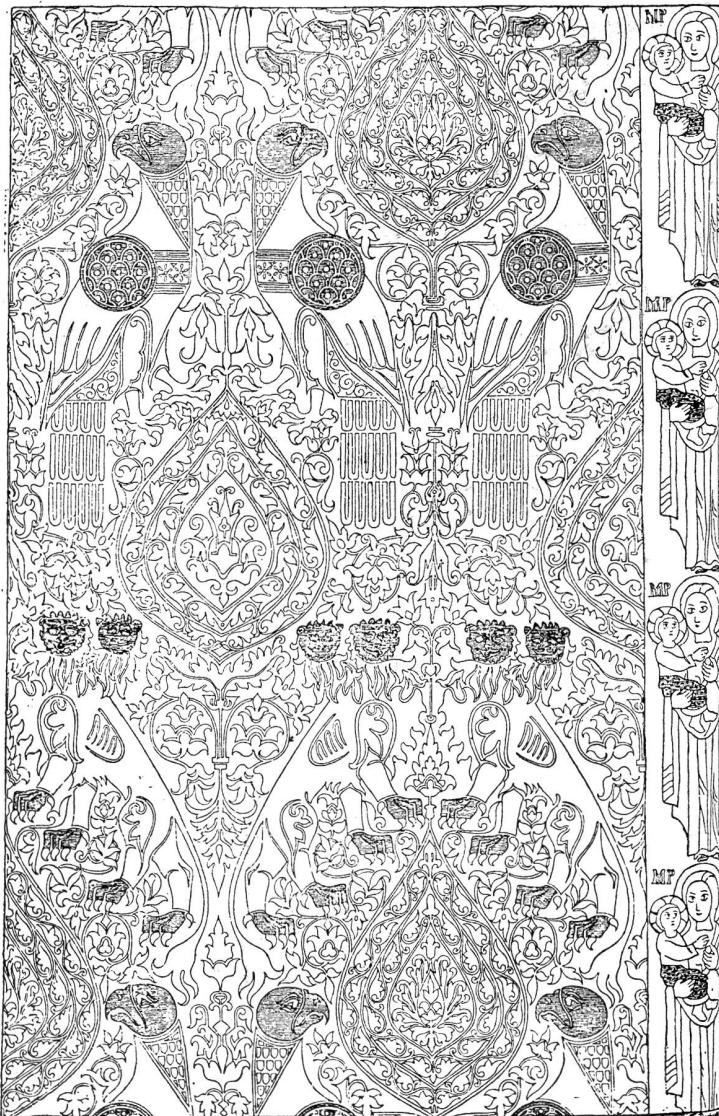


Fig. 20.

Sarazenisches-Palermitanisches Seidengewebe mit Löwe und Adler. Die Köpfe, Füsse und Medaillons sind in cyprischem Goldfaden broschirt. Das Originalgewebe befindet sich an einer Kasei (Messgewand) im Historischen Museum in Bern; dieselbe ist vorn und hinten mit einer schmalen senkrechten Leiste verziert, auf welcher die Gestalt Mariens mit dem Christuskind eingewoben ist.

Weisheit; ein Gewebe mit dem Motiv des Löwen und des Widehopfs bedeutet demnach, dass der Träger des betreffenden Gewandes sehr mächtig und weise sei. Das Khi-lin verkündigt den Regierungsantritt eines

guten Fürsten, indem es eine Verbeugung macht. Jagdhunde und Jagdleoparden, ornamental behandelt, sind gleichbedeutend mit Ruhm, Ehre und Ansehen oder Reichthum und Erhöhung, in scenerirter Darstellung, wenn sie z. B. Hasen, Rehe oder Gazellen anfallen, sind es Jagdscenen, sog. Thardwahsch, ohne symbolische Bedeutung. Die richtige Auslegung dieser Symbolik wird durch die arabischen Schriftborden, die sog. Thyraz, welche bis zu 10 cm Breite vorkommen, bestätigt. Sie enthalten z. B. die Namen des Herrschers und seine Titel oder einige Titel in konventioneller Form beständig wiederholt, wie z. B.: „Ruhm unserm Herrn, dem Sultan, dessen Herrschaft ewig dauern möge“, oder Wunschformeln von guter Vorbedeutung, wie „Ruhm, Glück, Sieg.“ Diese Gewebemuster sind meistens querstreifig angeordnet oder als Spitzmuster ausgeführt, wie dies auch bei den sassanidischen und byzantinischen Geweben der Fall war. In der Technik unterscheiden sich die sizilianischen Stoffe dadurch von den früheren, dass die Thierformen meistens als Broschirung in Goldschuss zu den manigfaltig stilisierten Blumen- und Linienornamenten eingetragen wurden. Dieser Goldschuss, cyprischer Goldfaden benannt, besteht aus einem starken Leinenfaden, welcher mit einem vergoldeten Papier oder Darmhäutchen umspunnen ist. Derselbe war im Mittelalter sehr geschätzt; er wurde aus China oder Persien bezogen und die Insel Cypern diente als Stapelplatz für diesen kostbaren Handelsartikel.

Während der späteren sizilianischen Weberei verlor sich nach und nach die symbolische Bedeutung der Thierformen und damit verkümmerten auch die arabischen Schriftzeichen, weil ihr Sinn weder von den Verfertigern noch von den Trägern dieser Stoffe mehr verstanden wurde. Die Prachtgewänder der normannischen Könige bildeten noch bis Ende des 18. Jahrhunderts die Krönungsgewänder der Kaiser des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation.“

(Fortsetzung folgt.)

### Pariser Toiletten.

Man trägt diesen Sommer als Strassenkleider glatte, über die Hüften gespannte Röcke, unten weit und in ihrem ganzen Umfang ausstrahlend; man befestigt die Falten bis unter das Knie. Die Röcke sind aus hellem zärtfarbigen Tuch gefertigt: Pastellblau, schwachrosa, zartgrau. Die Taille besteht aus einem kurzen, gestickten Bolerojäckchen mit kurzen Aermeln, und unter dem Bolero trägt man ein Blouschen (chemisette) von

fronciertem, meist weissem Seidenmusselin, das beim Tailenschluss hervorschimmert; die Aermel der Blouse gucken, hübsch zerknittert und fronierte, aus den Boleroärmeln hervor und endigen in einer mit Alt-Silberstickerei geschmückten kleinen Manchette.

Toiletten für Wagenfahrten, Diner und Theater sieht man oft in Seidenmousselin mit Handmalerei, z. B. mit Rosen oder Schwertlilien, und mit Valenciennes- oder arabischen Spitzen-Entre-deux, auch in Schleier, in Applikationsspitenstoff und in foulard glacé. Der untere Rand des Rockes verbreitet dann immer viel rauschendes Rüschengetasche, was recht poetisch ist und hübsche Frauen wie wandelnde Blumen erscheinen lässt. Uebrigens regiert immer noch der Mantel mit geradem Rücken und dreifachem Kragen, besonders in Beigefarbe. Er ist nicht besonders hübsch, aber sehr praktisch; um ihn mit Grazie zu tragen, ist eine grosse schlanke Gestalt von Nöthen. Viele Frauen sehen sehr elegant darin aus, andere aber wie viereckige Pakete. Weisse Handschuhe behaupten immer noch das Feld. Das ist eine sehr hübsche, aber theure Mode; denn unter zwei bis drei Paar im Tag geht es nicht ab bei unsren Schönen. Für Rockbelege, wie für das Mieder wählt man jetzt die gleiche Farbe wie für das Rockfutter.

Besonders reizend und elegant sind die neuen Damen Hüte. Noch nie hat man Hüte von solcher Feinheit, solcher Abwechslung gesehen; nicht einer ist wie der andere. Eine wahre Ehrfurcht vor dem Erfindungsgeist der Modistinnen überkommt einen bei diesem Anblick und auch vor den Preisen, die es erfordert, damit jede Kundin ein Originalkunststück erhalten. Man sieht noch oft die grossen Toques, die auf der Stirne ruhen. Man greift auch auf die Form Louis XIV. zurück, das heisst auf den grossen, vorn herabgebogenen, hinten aufgekrempten Hut, der fast jedem Gesicht so gut steht und schon so vielen Erfolg hatte. Die vorn heraufgebogenen Hüte werden nicht sehr viel getragen. Zur Garnitur verwendet man Rosen und wieder Rosen und grosse Margueriten. Man sieht auch viel dunkelbraune oder hellgelbe Strohhüte, mit schwarzem Sammet garniert, der von Blumen unterbrochen wird.

Aus dem Vorhergehenden kann man schliessen, dass das weibliche Normalkostüm und andere Neuerungen der gleichen Art in Paris so wenig wie anderswo Aussicht auf viele Anhängerinnen hat. Das Ewig-weibliche wird doch immer wieder die Oberhand gewinnen zur grossen Freude unserer Augen.